

## Schälwaldbetrieb und Rindenverwertung.

Die wichtigeren 1897er Rindenversteigerungen.

„Chi voi entrate lasciate ogni speranza“ wäre ein passendes Motto über allen Thüren von Rindenversteigerungs-Lokalen schon vor der diesjährigen gewesen und würde doppelt zutreffend im heurigen Jahre sein, welchem Verhältnis der Berichterstatter über den Heilbronner Rindenmarkt in der Wochenschrift „Aus dem Walde“ durch die einleitenden Worte: „morituri te salutant“ noch drastischeren Ausdruck gegeben hat. — Da hilft „kein Hoffen und Harren“, was nach dem deutschen kernigen Sprichwort manchen oder viele nicht zu Weisen macht: der Schälwald hat „seinen Tag gehabt“, hat seinen Höhepunkt nicht zuerst seit gestern überschritten und so sieht dieser Betrieb kümmerlich dahin. — Auch seit einigen Jahren nicht einmal mehr langsam, darum aber um so sicherer.

Und dies aus ganz natürlichen Ursachen, resp. infolge nicht zu verkennender Verhältnisse, welche zu übersehen oder durch allerlei Manipulationen ändern zu wollen ganz vergebliches, wenn auch noch so „heißes Bemühen“, da die Verhältnisse sich immer stärker als die Menschen erweisen. — Haben wir nun auch — und zwar ganz in Übereinstimmung mit den tüchtigsten Wirtschaftlern im Schälwald — oft und eindringlich genug auf jene Verhältnisse hingewiesen, so war dies doch leider gerade da, wo dieselben am sichersten gewürdigt werden könnten, bis jetzt so ziemlich pro nihilo, und kann es deshalb wohl nicht schaden, hier nochmals auf die unbedingt maßgebenden, den so allgemeinen und entschiedenen Rückgang der Rindenpreise verschuldbenden ganz kurz hinzuweisen.

Diese bestehen zunächst in der leider fast ganz allgemeinen Kultivierung der verschiedensten Sonder-Interessen, deren Förderung, ganz uneingedenk des: *salus publica suprema lex*, auf jede mögliche Weise angestrebt wird, ohne nur entfernt danach zu fragen, ob und inwieweit das allgemeine Wohl darunter leiden muß, eine ebenso bedauerliche als nicht zu leugnende Verrohung der öffentlichen Moral! — Gingen diese Bestrebungen nur von Einzelnen aus, dann wären sie unbedenklich: dies aber ward von jenen nur zu bald erkannt, und so erfand man in Amerika die „Ringe“, welche sich auch bald über andere Weltteile verbreiteten und hier ihren gemeinschädlichen Einfluß geltend machten. — Wenn es nun auch ganz unleugbar, daß der Gerberring den Niedergang der Rindenpreise und damit der Schälwald-Erträge eingeleitet, so spielt er doch schon lange nicht mehr, wie im Anfang, die Hauptrolle, seitdem andere wichtige Faktoren, welche nach gleicher Richtung wirken, in die Erscheinung getreten. — Unter diesen macht sich die massenhafte Verwendung von Surrogaten bei

dem Gerbeprozess, teils in ursprünglicher Form, teils in chemischen Extrakten sehr empfindlich geltend und marschiert jetzt an der Spitze der Todtengräber des Schälwaldbetriebs. — Lange genug leugneten die Gerber jene Verwendung, und mehr als lang genug wurde ihren desfallsigen Ablehnungen, obgleich sie von den Einsichtigeren als eitel Wind erkannt waren, Glauben geschenkt, bis endlich das Auftreten der Schutzöllnerei ihnen die Augen öffnete und dann die Verwendung von Surrogaten in direktem Widerspruch mit ihren früheren Versicherungen nicht nur zugestanden, sondern geradezu als ganz unentbehrlich proklamiert ward. — Und diese Erkenntnis kam gerade dem gemeinen Mann zu gut, welcher mehr schweres Leder konsumiert, als die besser und gut situierten Gesellschaftskreise; denn ohne dies Eingreifen der agrarischen Schutzöllnerei, welcher die Leder-Industrie, die zweit- oder drittstärkste aller Industriezweige Deutschlands, energisch entgegen trat, wäre der geplante Schutz Zoll auf Quebracho und damit zugleich auf die anderen ausländischen und überseeischen Surrogate wohl durchgedrückt worden, hat man doch, nachdem jener vom Bundesrat bereits verworfen war, einen desfallsigen wiederholten Antrag gestellt und jene maßgebende Behörde, welche dem Beschluß des Reichstags nicht zugestimmt hatte, zu nochmaliger eingehendster, allseitigster Prüfung der Sache veranlaßt; gleichwohl scheint man, nachdem jener wiederholt sein non possumus in gründlichster Weise motiviert, sich dabei noch nicht beruhigen zu wollen. — Neben den Surrogaten für Lohe können aber ferner auch diejenigen für fertiges Leder nicht ganz unbeachtet bleiben, wenn ihnen vorerst auch eine große Bedeutung noch nicht beizulegen; denn jetzt schon findet das Alumin als Ersatz der schwersten und teuersten Lederforte, wie zu Sohlen und Absätzen zc. vielfache Verwendung.

Sodann haben die Methoden der Gerberei eine bahnbrechende Änderung und Neuerung erfahren durch Einführung der Mineralgerbung an Stelle der Lohgerbung, welcher erstere von allerentschiedenstem Einfluß auf die Rentabilität der Schälwäldungen sein muß. Jene Methode, namentlich die Chromgerbung, braucht nämlich zur Fertigstellung des schwersten Leders nur 4 Wochen, während die Lohgerbung dazu 2 Jahre in allem nötig hat. Welcher immense Vorteil hierdurch bedingt wird, braucht in der That nicht näher erörtert zu werden, zumal wir nicht nur hierauf, sondern auch auf die entschiedenen Vorzüge dieser Methode schon seit 1880 hingewiesen, nämlich seit die von Dr. Heinzerling, einem geborenen Hessen, verbesserte Methode der Mineralgerbung, welche neuerer Zeit in Amerika immer weitere Verbreitung gefunden hat, zu allgemeinerer Einführung dort und in England sich durchgerungen hatte. — Daß die-

selbe von der Lohgerberei aufs Äußerste befeindet ward, ist um so leichter begreiflich, als jetzt auch kleinere Gerbereien, welche nicht kapitalkräftig genug, um 2 Jahre und länger auf das Wiedereinkommen ihrer beträchtlichen Auslagen zu warten, sich mit Gerbung schweren Leders befassen konnten; und wenn gleichwohl die Chromgerbung sich in Deutschland noch nicht weite Gebiete erobert hat, so liegt der Grund wohl in einer gewissen Schwermüdigkeit des Deutschen gegenüber dem Engländer und Amerikaner; denn ersterem ist das *chi va piano va sano*, und meistens wohl auch nicht mit Unrecht sozusagen in die Haut geheilt! — Last not least muß noch die schon seit Jahren bekannte und eingeführte Methode erwähnt werden, welche durch Verwendung der Elektrizität, dieses wahrhaftige Wunder bewirkende neuester Zeit sozusagen in allen Zweigen der Technik mit staunenswerthem Erfolg verwendete *imponderabile* in Verbindung mit Tanninlösungen die Dauer des Gerbeprozesses auf ein *minimum* der Zeit beschränkt.

Doch da es nicht unsere Absicht sein kann, seit 1880 eingehend und wohl motiviert Erörtertes hier zu wiederholen, vielmehr es nur um eine kurze Erinnerung daran galt und eine wiederholte Verweisung auf gute Gründe niemals schädlich sein kann, so lange diese nicht nur aus Rücksicht auf Sonderinteressen und Voreingenommenheit, sondern wohl auch infolge der *vis inertiae* oder eines gewissen *horror novi* unbeachtet bleiben, obgleich der Erfolg bereits gezeigt hat, daß unsere Anschauungen in dieser Hinsicht nicht unbegründet waren: so verlassen wir hier dies Item (Methode) und kommen zu einem nicht minder wichtigen für die Zukunft des Schälwaldes, nämlich zu der in neuerer Zeit ganz besonders fühlbaren Veränderung der Arbeiterverhältnisse. — Bei keiner anderen Betriebsart spielen nämlich die Werbungskosten eine so einschneidende Rolle bezüglich der Rentabilität derselben, wie beim Eichen-Schälwalde, in welchem sie seit der ganz enormen und vielleicht noch nicht einmal abgeschlossenen Steigerung der Arbeitslöhne mitunter die Hälfte des Erlöses verschlingen, zumal die Ernte im Schälwald an eine ganz bestimmte Jahreszeit gebunden, zu welcher gerade in jedem Betrieb und Gewerbe die günstigste Gelegenheit für Arbeit geboten ist, was natürlich einen mächtigen Einfluß auf die Abschließung der Afforde üben muß.

Fassen wir nun dies alles zusammen, so ergibt sich daraus mit Notwendigkeit, daß der Schälwald keine Zukunft mehr haben kann, nachdem sein einziger Vorzug vor anderen Betriebsarten, seine einzige Existenzberechtigung, die höhere Rentabilität, gegenüber den vielen Nachteilen desselben für Boden und Klima nicht mehr vorhanden, wenn er sich auch unter ganz vereinzelter, besonders günstigen Verhältnissen noch über

Wasser halten mag, ganz abgesehen davon, daß dem Wirtschaftler nicht nur bezüglich der Zeit der Nutzung, sondern auch bezüglich der Verwertung der Crescenz die Hände gebunden sind, nirgends die Möglichkeit, zu binden oder los zu lassen, gegeben ist.

Einen neuen Beweis für den ständigen Niedergang des Schälwaldbetriebes bieten die Resultate der diesjährigen Rindenverkäufe, zu welchen wir jetzt übergehen wollen. — Wir beginnen mit

#### der Hirschhorner Versteigerung vom 8. März

resp. mit dem Versuche solcher, da sie absolut resultatlos verlief, indem nur ein einziger Posten trotz ungenügenden Preises sogleich genehmigt ward, und mitunter gar kein Gebot erfolgte, was die Verwertung aus freier Hand durchweg nötig machte. Da man sich aber zu spät zu derselben entschloß, und zuvor noch ein Versuch mit Submission gemacht werden sollte, so ward dadurch viel Schreibung veranlaßt ohne doch zu einem günstigen Resultat zu führen.

Die erzielten Preise sind nämlich ganz ungenügende, und wenn wir früher bei Ermittlung der Durchschnittspreise die verschiedenen Qualitätsfortimente (Normalrinde, älterer Stockausschlag, jüngere Kernwuchsrinde und älterer Kernwuchs) getrennt behandelt hatten, so ist dies heuer ganz überflüssig und beschränken wir uns deshalb auf die Normalrinde, welche übrigens auch bei einem Ausgebot von 46460 Ctr. im ganzen mit 95,5 pCt. vertreten war, so daß die übrigen Qualitätsfortimente gar nicht in Betracht kommen.

Die erzielten Preise betrugen im Durchschnitt 5,12 *M* pro Centner, somit 95 *P* weniger als im Vorjahr, und stehen um nahezu 100 pCt. gegen die während der Glanzperiode des Schälwaldes zu Ende der 1870er Jahre erzielten zurück. — Besonders zu bemerken ist noch, daß für rund 7000 Ctr. gar kein Gebot erfolgte, was in Hirschhorn noch niemals vorgekommen.

In unseren früheren Berichten haben wir erwähnt, in welcher Art die Domänenverwaltung den Wünschen der Gerber, so unberechtigt dieselben auch waren, entgegengekommen, und wollen wir deshalb nicht unerwähnt lassen, daß diesmal auf die Verwendung der, ungeachtet der entschiedenen Warnung des Forstamts, auf fiskalische Rechnung angeschafften wasserdichten Decken, welche übrigens jetzt nach 7 Jahren nicht mehr schützen können, verzichtet worden zu sein scheint, nachdem im ganzen zwischen 2000 und 3000 *M* pro nihilo darauf verwendet worden. — Es unterlag ja auch von Anfang an, wie wir s. St. dargethan, nicht dem geringsten Zweifel, daß der für die niedrigen Gebote von den Gerbern

geltend gemachte Grund: es sei nicht dafür gesorgt, die Rinden unbeschädigt durch Regen zu liefern, nur ein Vorwand war; denn wenn es den Gerbern ernstlich um solchen Schutz gegolten hätte, dann hätten sie ja die für sie weit billiger erhältlichen Decken auf eigene Rechnung anschaffen und ihre Gebote bei der Versteigerung danach einrichten können, um in den nächsten 6—7 Jahren — (so lange sollten die Tücher nämlich genügenden Schutz gegen Beschädigung durch Regen gewähren) wieder zu ihren Auslagen zu kommen. — Dies aber wollten sie nicht, und so ward denn zu der erwähnten kostspieligen Maßnahme geschritten.

Ob bei dem diesjährigen Verkauf noch besondere Umstände den so wesentlichen Preisabschlag veranlaßt haben, wie z. B. Flaueit in der Lederindustrie, Vorhandensein beträchtlicher Vorräte aus dem vorigen Jahr, starkes Angebot ungarischer und belgischer Rinde u. läßt sich nicht nachweisen, wird aber mitunter vermutet; gleichwohl kann dies alles die Lage des Schälwaldes im allgemeinen und auf die Dauer unbedingt **nicht**, höchstens ganz vorübergehend beeinflussen und die auf die eingangs näher bezeichneten, nicht zu beherrschenden allgemeinen Verhältnisse gegründete Beurteilung jener Lage nicht beirren, um so weniger, als erstere sich in allen nicht bloß süd- und mitteldeutschen Rindenrayons geltend machen.

Daß in Hirschhorn diesmal das gegen das Vorjahr größere Quantum des Gesamtausgebotes mitgewirkt haben könnte zur Niederhaltung des Preises, wie mitunter angenommen zu werden scheint, glauben wir nicht; denn ca. 3000 Ctr. können ganz allgemein in dieser Beziehung nicht wohl einen solchen Einfluß üben, insbesondere aber um desswillen nicht, weil der Mehrbetrag gerade auf die Redarrinde entfällt, welche anerkanntermaßen infolge nicht nur der Standortsverhältnisse, sondern auch der rationellsten Behandlung der Schläge für die beste in Süddeutschland gilt, — welche stets, so lange die Lohgerbung in Übung bleibt, gesucht sein wird. Übrigens zeigte sich auch bei der, nach der Hirschhorner Versteigerung wegen der Größe des Ausgebotes und der Qualität der Rinden u. zumeist maßgebenden Kreuznacher Versteigerung vom 12. März ein entschiedener Rückgang des Preises, obgleich das ganze Ausgebot nicht nur um rund 1000 Centner gegen das durchschnittliche der Vorjahre zurückblieb, sondern selbst für einen beträchtlichen Teil hiervon, nämlich für 3770, lauter 15- und 16jährige Normalrinde, gar kein Gebot eingelegt ward.

Zum Verkauf gestellt waren im ganzen 39320 Ctr. fast durchweg 15—17jährige Stocckauschlagrinde (nur 4 Lose mit rund 2200 Ctr. waren 18-, 19- und 20jährig, wobei übrigens zu bemerken, daß auch

am Rhein und in der Pfalz vielfach 18jähriger Umtrieb eingeführt ist und als ein durchaus normaler betrachtet wird) gleichwohl hat der Rückgang des sich auf ca. 440 *M* berechnenden Preises gegen das Vorjahr ca. 30 *℔* pro Centner betragen. — Und doch waren die 1896er Preise so völlig ungenügend, daß zunächst die Genehmigung versagt werden mußte. — Und wenn nun gleichwohl resp.: *post tot discrimina rerum* diesmal selbst die so merklich niedrigeren Gebote schließlich acceptiert wurden — (nur einige Gemeinden sollen, wie uns mitgeteilt wird, auf das Schälren verzichten haben) dann kann der Grund dafür wohl nur darin liegen, daß die betreffenden Waldeigentümer nicht in der Lage waren, die so sehr reduzierten Einnahmen auch nur für 1 Jahr zu entbehren.

Daß das Arrar sich an der Versteigerung gar nicht beteiligte, vielmehr die Rinden aus der Hand zu verwerten oder eventuell auch auf das Schälren zu verzichten gedenken soll, legt Zeugnis ab für die Einsicht dieser Verwaltung, welche erkannt hat, daß, was vor 20 Jahren noch richtig war, es jetzt nicht mehr zu sein braucht, wenn es auch so scheinen mag, (worauf wir am Schluß dieses Berichtes zurückkommen werden) denn *decipimur specie recti*!

Gewissermaßen als ein Appendix zu dieser großen erscheint

#### **die Binger Versteigerung vom 14. März,**

welche immer am Tage nach jener abgehalten wird. — Dieselbe brachte diesmal rund 20400 Ctr., also etwas über 100 Ctr. mehr als die vorjährige. — Auch hier konnte sofortige Genehmigung nicht erteilt werden, vielmehr waren nachträgliche Verhandlungen nötig, welche jedoch nur für den kleinsten Teil des Ausgebotes eine Erhöhung der Gebote um 10 *℔* erzielten, so daß sich der Durchschnittspreis zu 4,50 *M* kalkuliert, somit um 62 *℔* gegen den an sich schon niedrigen 1896er zurückbleibt. — Ersterer muß, da die Rinden 15- bis 18jährig waren, als ein durchaus ungenügender bezeichnet werden, ward aber sogar vom Fiskus schließlich genehmigt, was uns um so unverständlicher, als gerade dieser Waldbesitzer den zeitweisen Ausfall eines Teiles der betreffenden Einnahmen am wenigsten zu scheuen braucht, ganz abgesehen davon, daß dieses für die Dauer unbedingt nicht zu vermeidende Opfer mit jeder Verschiebung immer größer wird.

„Eines Teiles der Einnahmen“ haben wir gesagt; denn bei dem Zurückziehen eines Schläges wegen zu niedriger Gebote für die Rinde würde nur in dem ersten Jahr auf die ganze vorgesehene Einnahme abzüglich der mitunter sehr bedeutenden Werbungs-kosten verzichtet werden

müssen, während in vielen darauf folgenden Jahren und günstigen Falles bis zur ersten geringeren Nutzung aus dem umgewandelten Bestand, bei rationeller Behandlung der Überführung in eine andere Betriebsart nur ein Teil des Rindenerlöses geopfert zu werden brauchte, wie wir früher wiederholt, namentlich in einer größeren Abhandlung im 1892er Maiheft der Allgemeinen Forst- und Jagd-Zeitung nachgewiesen haben. — Überdies wären gerade in diesem Rayon s. z. f. alle maßgebenden Verhältnisse besonders geeignet für Umwandlung in irgend einen anderen Betrieb, weil gerade hier jeder andere rentabler sein würde als der Schälwald bei den stets sich noch ungünstiger gestaltenden Arbeiter- und Lohnverhältnissen; deshalb „videant Consules, ne quid detrimenti re. re.“

#### Die Neckargemünder Versteigerung am 15. März

hatte ursprünglich nur 5340 Ctr. angemeldet, es kamen aber nachträglich noch 1500 hinzu, so daß das ganze Ausgebot 6840 Ctr. betrug und zwar, mit Ausnahme von 1680 Ctr. 18- und 20 jähriger Rinde, nur 15- und 16 jähriger Stodausschlag. — Das ganze Quantum betrug hiernach rund 3500 Ctr. weniger als im Vorjahr, was jedenfalls seinen Grund darin hat, daß viele Waldbesitzer eine Beteiligung an solcher Versteigerungs-Komödie nicht mehr für rätlich hielten; und darin handelten sie sehr verständig, denn auch hier konnte, obgleich der Markt sehr stark besucht war und sehr namhafte Firmen sich eingefunden hatten, kein einziger Posten wegen durchaus unzureichender Gebote zugeschlagen werden. — Wie ungenügend dieselben waren, ergiebt sich daraus, daß auf Grund jener der Durchschnittspreis sich nur zu 4,80 kalkuliert, während derselbe im Vorjahr 5,59 betragen hatte, und somit gegen letzteren um 79  $\mathcal{P}$  zurückblieb. — Die Schuld für dieses Mißergebnis wird drüben zum großen Teil dem Umstand zugemessen, daß „die Hessen ihre Ware um jeden Preis loschlagen“, was wir schon so oft als dem eigenen Interesse zuwiderlaufend bezeichnet haben, weil die Gerber nicht so einfältig sind, dies nicht zu merken. Nun, wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen!

Ob und wie die Rinden nachträglich abgesetzt wurden, haben wir bis jetzt noch nicht in Erfahrung gebracht, können es aber wohl vor der Drucklegung noch nachtragen.

#### Die Rappersberger Versteigerung, welche am 5. März

stattfand, ist an sich eine so unbedeutende (es waren nämlich nur 3800 Ctr. gegen 5000 und 4000 von 1896 und 1895 zum Verkauf gestellt), daß sie eigentlich einer Erwähnung gar nicht bedürfen würde; und wenn

solche gleichwohl hier erfolgt, so geschieht dies nur deshalb, weil man nach dem, was wir darüber erfahren, dort entschieden der Ansicht, daß mit dem Schälwaldbetrieb abgeschlossen werden müsse.

Bekanntlich ist die Elsäßer Rinde im allgemeinen eine sehr gute, und wenn für dieselbe gleichwohl im Durchschnitt nur wenig über 3 *M* pro Centner gegen 4 *M* in 1896 Erlöst wurden, wovon die Werbekosten noch mit rund 2 *M* in Abzug zu bringen, dann ist es in der That ganz unverständlich, warum nicht sofort zu einer anderen Betriebsart übergegangen wird, deren jede unbedingt rentabler sein muß. — Nimmt man selbst einen sehr hohen Naturalertrag von 120 bis 140 Str. pro Hektar an, so würde der Erlös nur  $\frac{120 \text{ bis } 140 \text{ } M}{24 \text{ (Umtriebszeit)}} = 5 - 6 \text{ } M$  pro Jahr und Hektar betragen, so daß es geradezu unerlaubt erscheint, den Schälwaldbetrieb auch nur noch um ein weiteres Jahr beizubehalten. Die ärarische Verwaltung hat dies auch erkannt, und sollten die Gemeinden und Privaten diesem Beispiel folgen, da das unter solchen Verhältnissen nur vorübergehend zu bringende Opfer gewiß von jedem Waldbesitzer getragen werden könnte und in nicht langer Zeit vielfach wieder einzubringen sein würde.

Überblicken und erwägen wir nun die vorverzeichneten Ergebnisse sowie die Art, in welcher die Verwertung sich vollzog, dann muß uns zweierlei in formeller und in sachlicher Hinsicht ganz unverkennbar klar werden, nämlich zunächst in formeller, daß die größeren Rindenversteigerungen sich vollständig, und zwar schon seit mehr als einem Dezennium überlebt haben. — Früher, so lang die auf Befriedigung der Sonder-Interessen zum Nachteil der Allgemeinheit etablierten verschiedenen „Ringe“, unter welchen sich der Gerbering in den größeren Schälwald-Rayons besonders breit macht, noch nicht erfunden waren, und sich deshalb eine wirkliche Konkurrenz der einzelnen Konsumenten entwickeln konnte, ja sogar mußte, weil jeder der Steigerer sein spezielles eigenes Interesse zu wahren nicht umhin konnte, so daß die Ergebnisse der Versteigerung dem wirklichen Verbrauchswert der Ware entsprachen, waren dieselben unbezweifelbar zweckmäßig; davon ist aber schon seit Jahren gar keine Rede mehr, vielmehr wird durch diesen Verkaufsmodus nur den Gerbern, namentlich den Großgerbern, welche sich an dem Versteigerungsort zusammenfinden, die allerbeste Gelegenheit zur Bildung und Festigung ihrer „Ringe“ geboten, so daß diese Verkaufsart als eine ganz wesentliche Begünstigung der Konsumenten zum Nachteil der Waldbesitzer, ja geradezu in dem Licht einer Liebesgabe für erstere erscheint. — Wie man diese Wirkung der Komödie — denn als solche stellt sich die Versteigerung



dar, in welcher ganz offensichtlich nur zum Schein mitunter eine kleine Steigerung des Angebotes insceniert wird — übersehen kann, ist uns in der That ganz unverständlich; schon seit Jahren hatten wir auch hierauf dienstlich hingewiesen, leider immer pro nihilo. Speziell in Hessen, wo selbst doch die zumeist maßgebende Hirschhorner Rindenversteigerung abgehalten wird, hat man die Bestimmung eines Statgesetzes aus dem Jahr 1879, nach welcher die Verwertung aller fiskalischen Objekte auf dem Wege der Versteigerung erfolgen soll, für ein dem Aufgeben jener entgegenstehendes Hindernis gehalten; — dies aber mit Unrecht, da fragliches Gesetz eine Klausel enthält, nach welcher die Veräußerung bestimmter Arten beweglicher Sachen aus freier Hand durch die oberste Verwaltungsbehörde angeordnet werden kann. — Die Domänenverwaltung hat es somit ganz in der Hand, sich von der Versteigerung zurückzuziehen, wie dies auch in Württemberg diesmal wieder geschehen ist, wo die Staatsforstverwaltung, welche sich während zwei Jahren nicht mehr, dagegen im vorigen infolge des Drängens der Gerbervereine doch wieder einmal und wohl zum letzten Male beteiligt hatte, so daß der Verzicht jetzt als ein definitiver betrachtet werden kann. — Ganz ähnlich verhält es sich in Baden und im Elsaß, — und würde es deshalb gewiß nur im eigenen Interesse liegen, wenn die Staats-Forstverwaltungen allgemein den sich längst überlebt habenden Verkaufs-modus mittelst öffentlicher Versteigerungen ein für allemal fallen ließen. — Wollen die Gemeinden und Privaten sich diesen Spaß zum eigenen Nachteil noch ferner erlauben, dann kann man dies ihnen ja nicht verwehren, bezüglich der erstgenannten würden aber die den Gemeindevertretungen übergeordneten Regiminalbehörden doch wohl ihre warnende Stimme erheben können, wenn erstere nicht von selbst zur Einsicht gelangen, welcher bei der diesmaligen Heilbronner Versteigerung vom dortigen Versteigerungs-Kommissär, dem Oberbürgermeister öffentlich Ausdruck gegeben worden ist.

Sodann in sachlicher Hinsicht. Hier zeigen die Resultate der Versteigerungen unwiderleglich, daß der Schälwaldbetrieb auf den Aussterbe-Stat gesetzt werden muß. Der einzige Vorzug jenes Betriebes allen anderen Betriebsarten gegenüber, welcher die großen Nachteile desselben in jeder anderen Hinsicht zu paralyzieren geeignet war, existiert nämlich, wie schon oben nachweisbar nur noch ausnahmsweise und sporadisch für die großen Waldbesitzer, wenn er auch für die kleinen Privaten, welche die Ernte mit ihren eigenen Leuten besorgen, sich noch geltend macht, zumal der Schälwald ihnen viel raschere Einnahmen sichert. — Und für letztere könnte es nur von Vorteil sein, wenn die großen Waldbesitzer ihnen keine Konkurrenz mehr machten, wodurch der Nachteil der Arbeitentziehung, welchen

die Einstellung des Schälwaldbetriebes temporär zur Folge haben würde, durch höhere Einnahmen infolge besserer Preise zum Teil wieder ausgeglichen werden könnte.

Aus diesem Allem erhellt nun ganz unzweideutig, von welcher Bedeutung für den Eichen-Schälwald der **Verkauf** des Produktes, da jenem bei konstanten, nicht mehr zu beseitigenden Mißerfolg des letzteren der Lebensnerv unterbunden wird; denn in dem finanziellen Erfolg liegt für den Schälwald das „to be or not to be“! Und gerade deshalb scheint uns ein Bericht über die Verkaufs-Ergebnisse nicht lediglich aus trockenen, ziffermäßigen Preisnotierungen bestehen zu dürfen, sondern namentlich die sich aus jenen ergebende Konklusion enthalten zu müssen, wenn dem wahren wirtschaftlichen und finanziellen Interesse der Waldbesitzer dadurch gedient werden soll, welche jenes, durch die früheren Erfolge verblendet und durch trügerische Hoffnungen getäuscht, wie solche namentlich neuerer Zeit infolge der so lebhaften Agitation der Agrarier und Zöllner für Erschwerung der Einfuhr ausländischer Gerbstoffe (Quebracho, Katchu 2c. sowie Gemische Extraktivstoffe aller Art) neu angeregt wurden, nicht klar zu erkennen vermögen. — Welch eminente Schädigung eine der ausgedehntesten und mächtigsten Industrien — (die Leder-Industrie nimmt die 3. Stelle von allen ein) dadurch erleiden mußte, da sie ihre Exportfähigkeit nahezu verlieren würde, möge hier nur beiläufig bemerkt werden. Und so schließen wir denn diesen Bericht in der Hoffnung, daß er ein Scherflein zur Klärung der wirklichen, unverfälschten Sachlage beitragen möchte, welche, nachdem man sich so lange dagegen gewehrt, nicht erkannt werden zu wollen scheint, so daß man an die Sentenz des alten Horatius erinnert wird:

„cur nescire, pudens prave, quam discere malo?“

N.

## II. Mitteilungen.

### Eichen-Lohrindenmarkt zu Kaiserslautern vom 9. März 1897.

Bei der diesjährigen Lohrindenversteigerung kamen zum Ausgebot:  
aus Staatswaldungen . . . . . 15 839 Ctr.

„ Gemeinde- und Stiftungswaldungen. 7 645 „

„ Privatwaldungen . . . . . — „

zusammen: 23 484 Ctr. (à 50 kg).

(1649 Ctr. mehr als im Vorjahre und 3 721 Ctr. weniger als im J. 1895)  
und zwar: